

ZUSAMMEN
LEBEN

ein Film
von

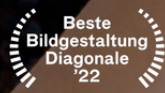
THOMAS
FÜRHAPTER

العيش معا

BASHKĚJETESA

LIVING TOGETHER 共处

BIRLIKTE
YAŞAMAK



PRESSEMAPPE

TECHNISCHE DATEN

AT | 2022 | 90 min
Orig. Sprache: Verschiedene
Untertitel: Englisch, Deutsch

Verfügbare Formate
DCP 2K flat
Bildformat 1 : 1,19 Tonformat Dolby 5.1

VERTRIEB

sixpackfilm
Neubaugasse 45/13
1070 Wien, Österreich
Tel: +43 1 526 09 90 0
office@sixpackfilm.com

VERLEIH (AT)

Filmladen Filmverleih GmbH.
Mariahilferstraße 58/7
1070 Wien, Österreich
Tel.: +43 1 52343620
office@filmladen.at

PRODUKTION

MISCHIEF FILMS - Verein zur Förderung
des Dokumentarfilms & Co KG
Goethegasse 1
1010 Wien, Österreich
office@mischief-films.com

Electric Shadows
Laufbilderzeugungsanstalt OG
Vereinsgasse 32/12
1020 Wien, Österreich
office@electricshadowsfilms.com

MIT UNTERSTÜTZUNG VON:

STABLISTE

Regie & Drehbuch

Kamera

Judith Benedikt, Thomas Fürhapter, Klemens Koscher

Schnitt

Dieter Pichler, Thomas Fürhapter, Philipp Mayer

Ton

Andreas Hamza, Ines Vorreiter

Sound Design

Tong Zhang, Lara Zill

Mischung

Manuel Grandpierre

Dramaturgie

Bernadette Weigel

Produktion

Mischief Filmproduktion, Electric Shadows Laufbilderzeugungsanstalt

Produzent:in

Thomas Fürhapter, Ralph Wieser

Produktionsleitung

Susanne Berger

SYNOPSIS

Welche Vorstellungen haben Migrant:innen von Wien und Österreich, welche Informationen und „Werte“ werden in Integrationskursen angesprochen, welche bleiben ausgespart? dokumentiert Kurse, in denen sowohl Rechtliches als auch ganz Privates zur Sprache kommt. Zwischen Kulturvermittlung und Gesprächskreis entsteht ein komplexes Dokument von Vielfalt, samt den mit ihr einhergehenden mannigfaltigen Irritationsmomenten und Herausforderungen.

„Wien ist eine internationale Großstadt, die von unterschiedlichen Lebensstilen, Weltanschauungen und Auffassungen geprägt ist. Junge und alte Menschen, Frauen und Männer, Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung, hier Geborene und Zugewanderte, Menschen mit und ohne Behinderungen leben in Wien zusammen“, heißt es auf der Website refugees.wien unter dem Reiter „Zusammenleben“. Prominent prangt das Plakat des Projekts gleich zu Beginn von s Film an einer Tür. Eine Kamerafahrt führt durch die Gänge des CORE-Zentrums im 15. Wiener Gemeindebezirk, wo Vereine, zivilgesellschaftliche Initiativen und Geflüchtete selbst Integrationsangebote umsetzen. In Zusammenleben werden zahlreiche jener Kurse dokumentiert, während sich Kamerafrau Judith Benedikt ganz auf die Gesichter der Teilnehmer:innen konzentriert: Sie schauen mal ratlos, dann interessiert, fragend, skeptisch, nicht selten amüsiert. Vertreter:innen des jeweiligen Kulturraums sorgen für Aufklärung: Welche Gepflogenheiten chinesischer Migrant:innen werden in Österreich eher ungerne gesehen? Warum sollten sich Personen aus Russland in den ersten Jahren lieber etwas mit dem Alkohol zurückhalten? Wie viel Geld muss ein Ehepaar selbst erwirtschaften, um im Land bleiben zu können?

Die Veranstaltungen sind informativ, bieten vor allem aber auch Gelegenheit zum Austausch. Eine Frau, die mit ihrer Familie nach Europa geflüchtet ist, beklagt, dass ihr Sohn in der Schule als Terrorist bezeichnet würde. Rückhalt vonseiten der Lehrkräfte gebe es keinen – die Kinder erlaubten sich doch nur einen Spaß. Andere sind enttäuscht ob der nahezu gänzlich verschwundenen Willkommenskultur, die sich bei der Ankunft noch in Form von Keksen und Heißgetränken präsentiert hatte. Jemand berichtet, dass er es vermeide, in den öffentlichen Verkehrsmitteln zu telefonieren, weil er die Fahrgäste mit seinem Arabisch nicht verschrecken wolle. Auf der anderen Seite entsteht auch ein Bild der Wiener:innen, das durch die Erklärungen der Dozierenden recht anschaulich wird: Es handle sich um einen eher distanzierten Typus Mensch, der es vermeiden würde, seine Meinung direkt kundzutun, und zu dem der Kontaktaufbau schwierig sei. Dabei wird schnell klar: Autochthone Wiener:innen kann es in einer Stadt, deren Bevölkerung zu nahezu fünfzig Prozent aus Menschen mit migrantischem Hintergrund besteht, kaum geben. So ist Zusammenleben vor allem auch ein Dokument von Vielfalt, samt den mit ihr einhergehenden mannigfaltigen Irritationsmomenten und Herausforderungen.
(Katalogtext, cw)

AUSZEICHNUNGEN

DIAGONALE 22

Preis für beste Bildgestaltung Dokumentarfilm

„In diesem Film stehen ohne Frage die Menschen im Zentrum. Das gilt nicht nur für die Institution, die hier portraitiert wird – das CORE, ein Integrationsprojekt der Stadt Wien –, sondern eben auch für die wunderbaren Bilder des Films, in denen die Gesichter der Teilnehmer:innen stets viel Raum einnehmen dürfen. In der Einfachheit liegt hier die Schönheit: Menschen aller Couleur sprechen wenig und hören viel zu, lernen über Österreich, stellen Fragen in allen Sprachen und erfahren nicht nur, wie die Dinge hier laufen, sondern auch, dass sie nicht allein sind damit, dies herauszufinden. Die Kamera zeichnet sich durch Sorgfalt und Klarheit aus, durch eine fast schon entrückte Ästhetik und durch eine unaufgeregte Aufmerksamkeit. Für diese einfühlsame Annäherung an den Menschen im Film Zusammenleben möchten wir den Preis für die beste Bildgestaltung an Judith Benedikt, und Klemens Koscher überreichen.“

DOK.FEST MÜNCHEN

Preis VIKTOR DOK.deutsch

„ZUSAMMENLEBEN ist ein präzise komponierter Dokumentarfilm, der Barrieren in einem kulturellen Prozess abbaut. Die Erzählung fokussiert sich nicht nur auf die Protagonist:innen, sondern verbindet die Zuschauer:innen bewusst mit einer tiefgreifenden kulturellen Erfahrung, die Stereotypen dekonstruiert. Mit einer einfachen, aber kraftvollen Filmsprache – ein Schauplatz, mehrere Klassenzimmer, eindringliche Porträts und ein partizipatorischer Ansatz zur Diskussion schwieriger und unbequemer Themen – schlägt der Film eine inklusive Methodik vor, um kulturelle Integration zu ermöglichen.“

FILMKUNSTFEST MECKLENBURG-VORPOMMERN

Preis für den besten Dokumentarfilm

„Dokumentarfilm hat ja etwas mit Neugier zu tun, Neugier auf die Welt, auf Menschen, auf andere Perspektiven und neue Zusammenhänge.

Diese Freude am Entdecken teilen wir mit dem Film ZUSAMMENLEBEN.

Der Film begleitet in Wien Integrationskurse für Migranten – das hört sich vielleicht langweilig an. Im Gegenteil! Der Film ist unterhaltsam, aufschlussreich, voller Humor und Selbstironie.

Wenn die Lehrer neuen Mitbürgern die Eigenheiten und Gepflogenheiten Österreichs erklären, schmunzelt man als Zuschauer nicht nur öfter, sondern begreift auch viel mehr, wie sich diese unsere Lebenswelt darstellt für Menschen aus anderen Kontinenten und Kulturen.

In den Integrationskursen blickt der Film konsequent in die Gesichter der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. In diesen Gesichtern sehen wir die ganze Welt. Eine Welt, die oft unterschiedlich ist und doch vereint in ihrem Menschsein.“

STATEMENT - THOMAS FÜRHAPTER

Spätestens seit der »Flüchtlingskrise« hat der Begriff Integration wieder Hochkonjunktur. Nichts scheint von größerem Interesse zu sein als das Gelingen von Integration. Integration wird als das anzustrebende Ziel schlechthin ausgegeben. Mit misslungener Integration werden hingegen Zustände wie Ghetto-Bildungen oder Parallelgesellschaften assoziiert. Der Integrationsbegriff ist so allgegenwärtig und uns so selbstverständlich, dass wir uns die Frage nach den impliziten Voraussetzungen gar nicht mehr stellen.

Mir ist aufgefallen, dass Migrant:innen gewissermaßen einen Negativbefund in sich tragen. Ihnen wird implizit unterstellt, sie seien mangelhaft und könnten oder wollten sich ohne Integrationsmaßnahmen - wie diese Kurse - nicht in »unsere« Gesellschaft integrieren. Die Integrationsdiskurse basieren auf Negativnarrativen über die »verweigerte«, »misslungene«, die »verpasste« oder gar die »unmögliche« Integration. Diese Kurse basieren auf der Annahme einer notwendigen »Zivilisierung« der pauschal als rückständig gezeichneten Migrantinnen und Migranten. Diese »Schuld« müssen sie selbst abarbeiten. Gerade aus dieser Negation entfaltet der Integrationsimperativ seine normative Kraft.

Interessant und problematisch finde ich die Tatsache, dass Integrationsmaßnahmen wie diese Kurse meist nur Migrant:innen betreffen und Österreicher_innen daran kaum beteiligt sind. Geht man jedoch davon aus, dass Integration ein Prozess des offenen und respektvollen Meinungsaustausches von Einzelnen und Gruppen unterschiedlicher ethnischer, kultureller, religiöser und sprachlicher Herkunft und Traditionen in einem Geist von gegenseitigem Verständnis und Respekt ist, dann stellt sich die Frage, ob diese Kurse tatsächlich das sind, was sie vorgeben zu sein. Meine Vermutung ist, dass es in diesen Kursen weniger um »echte« Integration geht, also um einen Dialog, sondern um eine Assimilation, die Migrant:innen diszipliniert und normalisiert, d.h. sie an eine Ordnung anzupassen versucht, die wir als »unsere Gesellschaft« bezeichnen und zur Norm erheben.

Es ist interessant wie diese Disziplinierung und Assimilation geschieht. Sie geschieht nicht, indem Migrant:innen unterdrückt oder zu etwas gezwungen werden, sondern sie geschieht im Wesentlichen mittels Motivation und Anreizen. In den Kursen habe ich immer wieder eine Rhetorik beobachtet, die an die Eigenverantwortung der Migrant_innen appelliert (z.B. »Warten Sie nicht bis jemand auf Sie zukommt!«). Damit wird Integration vor allem zu einer Pflicht zur Selbstermächtigung, Selbstarbeit und Selbstständigkeit.

Diese verordnete Selbstoptimierung deckt sich mit dem, was der französische Philosoph und Soziologe Michel Foucault Gouvernementalität genannt hat. Foucault zufolge ist Gouvernementalität das Zusammenwirken von Fremd- und Selbstführung. Diese gouvernementale Logik äußert sich auch in den Hinweisen an die Migrant_innen, dass es mit diesen Kursen alleine nicht getan ist. Die Integrationsbedürftigkeit fungiert gewissermaßen als Legitimation für eine immer weitere Optimierung. Die Migrant:innen sind einer ständigen Arbeit am Selbst unterworfen, um zu beweisen, dass sie sich integrieren, dass sie ihren Mangel (das anfängliche Unintegriert-Sein) auch wirklich wettmachen. Ich sehe diese Rhetorik der Freiheit, Autonomie und Eigenständigkeit, die in der Integrationspolitik virulent ist, als typisches und klassisches Merkmal neoliberalen Regierens.

Die Migrant:innen werden nicht über Zwang, aber auch nicht allein über Freiheit regiert, sondern vielmehr durch eine Verknüpfung - eines Zwangs zur Freiheit, eines Zwangs zur steten Arbeit am Selbst.

In einem kleinen begrenzten Schulungsraum wird ein großes grenzüberschreitendes Problem, das wahrscheinlich brennendste politische Problem unserer Zeit, sichtbar. Mit diesem Film will ich diese Problem beleuchten, das sich in diesen Kursen verdichten. Ich verstehe diese Kurse als Ensembles, die sich aus Diskursen, Architektur, Gesetzen, Normen usw. zusammensetzen, also aus Gesagtem und Ungesagtem, aus Bild und Sprache, die ich mit spezifisch filmischen Mitteln, mit einer durchdachten Kameraarbeit und einer überlegten Montage freilegen und somit zu einer Diskussion über ein Thema beitragen will, das weit über einen zweistündigen Kurs in einem geschlossenen Schulungsraum hinausreicht und uns auch noch die nächsten Jahre und Jahrzehnte beschäftigen wird.



«WIR LEBEN IN EINER PLURALISTISCHEN GESELLSCHAFT»

INTERVIEW von Karin Schiefer mit Thomas Fürhapter

https://www.austrianfilms.com/interview/thomas_fuerhapter/zusammenleben

Der Nachspann von ZUSAMMENLEBEN verweist auf eine Idee zu diesem Film, die auf die Kamerafrau Judith Benedikt zurückgeht. Wie sah diese erste Idee aus?

Judith Benedikt hat mir während der Dreharbeiten zu meinem letzten Film, Die dritte Option, erzählt, dass sie für ihren eigenen Film China Reverse in Wien einen Kurs für chinesische Einwander:innen in chinesischer Sprache gedreht hat, und dass es dieses Angebot seitens der Stadt Wien auch in vielen anderen Sprachen gibt. Das hat mich neugierig gemacht. Es handelt sich bei diesen Kursen um ein Angebot der MA 17, der Wiener Magistratsabteilung für Integration und Diversität, die mehrere Module zu unterschiedlichen Themen anbietet, z.B. zu Arbeitsrecht, Wohnen, Bildung, Aufenthaltsrecht usw. Eines der Module heißt Zusammenleben, wo es primär um kulturelle Verhaltensweisen, Gepflogenheiten und Normen geht.

Handelt es sich dabei um verpflichtende Kurse?

Nein, die Kurse sind freiwillig. Es handelt sich um ein Angebot, das Interessierte in ihrer Muttersprache als eine Art Einführung besuchen können, aber nicht müssen. Die Kurse werden von der MA17 nicht als „Integrationskurse“ bezeichnet, sondern „Startcoachings“ und „Info-Module“ genannt. Ich vermute, dass sich die MA17 gegenüber den verpflichtenden Integrationskursen auf Bundesebene abgrenzen wollte.

Warum haben Sie sich für das freiwillige Modell interessiert?

Die Freiwilligkeit war für dieses Projekt nicht der entscheidende Punkt. Entscheidend war einerseits, dass die MA17 sehr kooperativ war und die Kurse in den jeweiligen Muttersprachen anboten. Die Tatsache, dass so viele unterschiedliche Sprachen zu hören sind, verstärkt einerseits die Tatsache, dass Wien eine Einwanderungsstadt ist und wir in einer pluralistischen Gesellschaft leben. Andererseits wird damit ein wesentliches Integrationsthema ins Zentrum gerückt, ohne es explizit zu thematisieren: die Sprache. Das macht es für das Publikum des Films nicht zwar einfach, weil es immer die Untertitel mitlesen muss. Aber es war für die inhaltliche und formale Konzeption des Films entscheidend.

Welche Art von Recherche ging den Dreharbeiten voraus?

Der Film beobachtet grundsätzlich zwei Arten von Personen: Geflüchtete Menschen, Asylwerbende zum einen, zum anderen Menschen, die aus beruflichen oder aus privaten Gründen nach Österreich kommen, um hier zu leben. Sie haben einen unterschiedlichen rechtlichen Status, im Film mache ich diesen Unterschied aber nicht sichtbar. Mich hat interessiert, in der ganzen Breite des Spektrums Menschen zu betrachten,

die aus den unterschiedlichsten Gründen nach Österreich kommen. Für Zuwander:innen, also Menschen, die nicht aus Fluchtgründen gekommen sind, gibt es acht Module, eines davon heißt Zusammenleben – auf dieses Modul habe ich mich nach Gesprächen mit der MA17 und nachdem ich mir einige der Kurse angeschaut hatte, konzentriert. Diese Kurse hatten das größte Diskussionspotenzial. Andere Module haben eher pragmatischen Charakter; da werden Informationen vermittelt, die man nötigenfalls auch auf einer Website recherchieren könnte. Für die Asylwerber:innen gibt es jeden Monat ein neues, auf die aktuellen Bedürfnisse abgestimmtes Programm, da habe ich mir auch die interessantesten Themen herausgepickt, z.B. Gewalt in der Familie, Kopftuch und Integration. Das gesamte Angebot ist sehr breit gefächert, ich musste vorab eine thematische Selektion treffen.

Gabe es Vorgespräche mit Trainer:innen und Teilnehmer:innen?

Mit den Trainer:innen war ich vor den Dreharbeiten in Kontakt. Die erste Ansprechstelle war aber die MA 17, wo dieses Programm auch initiiert worden ist. Dort haben wir uns das grundsätzliche Einverständnis für die Dreharbeiten geholt, ehe wir Förderungen beantragt haben. Die MA 17 hat auch wichtige Kommunikationsarbeit gegenüber den Trainer:innen geleistet, damit diese auch hinter unserem Projekt standen. Es waren nicht alle, aber relativ viele gerne dabei. Teilnehmer:innen konnten wir gar nicht vorab informieren, weil diese Kurse sehr niederschwellig sind und man ganz spontan ohne Voranmeldung daran teilnehmen kann. Daher wussten wir auch nie, wie viele Leute kommen. Am Anfang jedes Kurses habe ich den Teilnehmenden das Filmprojekt kurz vorgestellt und sie gefragt, ob sie einverstanden sind gefilmt zu werden. Dabei konnte ich auf die Rückendeckung der Kursleiter:innen zählen, die in den jeweiligen Sprachen vermittelt haben. Es war wider unsere Erwartungen relativ selten der Fall, dass jemand nicht gefilmt werden wollte.

Gibt es je nach Kultur- und Sprachraum verschiedene Inhalte, thematische Schwerpunkte? Haben Sie nach sprachlicher oder nach thematischer Vielfalt entschieden zu drehen?

Die Kurse habe ich nach mehreren Kriterien ausgewählt. Zum einen war ein möglichst breites Sprachspektrum ausschlaggebend, zum anderen thematische Varianz. In thematischer Hinsicht habe ich mich mit den Leuten von der MA17 abgesprochen, und sie um ihre Einschätzung gefragt, wo die Themen mit der höchsten Aufmerksamkeit und mit der stärksten Interaktion zu erwarten sind. Im Schnitt haben wir dann versucht uns vom Gedanken der Intersektionalität leiten zu lassen. Die Kategorien race-class-gender sollten ungefähr gleichberechtigt im Film thematisiert werden, erweitert um ability.

Bringen die Trainer:innen in erster Linie ihre eigene Erfahrung und damit ein hohes Maß an Subjektivität ein oder werden sie auch in gewisser verbindender Weise ausgebildet?

Das Interessante an diesen Kursen ist, dass sie großteils von Trainer:innen gehalten werden, die schon vor längerer Zeit nach Wien gekommen sind und den Prozess der Integration selbst durchlaufen haben. Ob sie eine Schulung haben, kann ich nicht sagen, ich denke schon. Es fließt schon sehr viel an persönlicher Erfahrung der Kursleiter:innen ein. Dieser Aspekt der Subjektivität ist sehr spannend, manchmal aber auch problematisch. Wenn z.B. den Frauen gesagt wird, dass sie nicht davon ausgehen sollten, hier nun völlig frei zu sein, wird gleich auch ein konservatives Weltbild mit vermittelt. Einer der arabischsprachigen Trainer hat das Thema kulturelle Differenzen in kurze Geschichten und

Anekdoten verpackt und ist gar nicht didaktisch nach Ge- und Verboten vorgegangen. Diese Diversität in der Methode und die unterschiedliche Wahrnehmung von Wien fand ich recht spannend.

Wurden Ihnen als Regisseur beim Dreh die Inhalte sofort gedolmetscht? Wussten Sie immer, worum es geht?

Wir Teammitglieder haben außer in den deutsch- und englischsprachigen Kursen gar nichts verstanden und mussten warten, bis die Kurse übersetzt waren. Aufgrund der großen Menge des Materials hat es relativ lang gedauert, bis die übersetzten Fassungen verfügbar waren. Beim Drehen mussten wir uns auf die Stimmung einlassen. Über die Emotionalität in der Stimme, über die Gesichtsausdrücke wird auch schon sehr viel transportiert. Darauf haben wir uns konzentriert.

Beinahe ein Art Spiegelsituation, die nachempfindet, wie es Neuankommenden gehen muss, die die Sprache in dieser Stadt nicht beherrschen.

Ja, nur dass die keine Untertitel haben. Es gibt noch einen anderen interessanten Aspekt. Aus einer filmtheoretischen Perspektive hat sich bei diesem Projekt beinahe überdeutlich gezeigt, was der Dokumentarfilm immer schon ist. Chris Marker hat einmal gesagt: „Man weiß nie, was man filmt.“ Man weiß beim Dokumentarfilm nie, was passieren wird. Man weiß nie, wie das soeben Gedrehte einzuordnen ist. In unserem Fall haben wir erst Monate später im Detail erfahren, was eigentlich gesprochen wurde.

Der Film wurde bei der Diagonale in Graz mit dem Kamerapreis ausgezeichnet: Es gibt ein charakteristisches visuelles Element: die lange Einstellung auf ein Gesicht, ein Individuum. Wie haben Sie gemeinsam mit Kamerafrau Judith Benedikt die Kameraarbeit entwickelt, die sich im sehr begrenzten Setting der Unterrichtsräume bewegen musste.

Wir haben bei einem Vordreh verschiedene Dinge ausprobiert: unterschiedliche Einstellungsgrößen und Kamerastandpunkte, Handkamera, vom Stativ usw. Entscheidend waren dann zwei Aspekte. Ein pragmatischer Aspekt, der sich daraus ergeben hat, dass wir in relativ kleinen Räumen gedreht haben und zwei Blickrichtungen hatten, den der Teilnehmenden und den der Kursleiter:innen. Und wir wollten die Personen möglichst frontal filmen. Daher mussten wir einen engen Bildausschnitt wählen, damit die andere Kamera nicht im Bild ist – wir haben ja mit zwei Kameras gedreht.

Und zweitens gab es einen inhaltlichen Aspekt. Das Konzept von ZUSAMMENLEBEN war, Menschen, die oft als undifferenzierte anonyme Masse wahrgenommen werden, eine Individualität zu geben und gleichzeitig zu zeigen, dass es viele sind. Dafür hat sich das klassische Portraitformat angeboten. Es sollte in der Gesamtwahrnehmung eine große Menge von Individuen, aber keine anonyme Masse entstehen.

Das lange Verweilen der Kamera auf den Gesichtern wirft für die Zuschauer:innen auch Fragen nach der Lebensgeschichte dieser Menschen auf.

Ja, es war eine bewusste formale Entscheidung, oft die Migrant:innen im Bild zu haben, auch dann, wenn man im Off die Vortragenden hört. Mit dieser Form wollten wir mit filmischen Mitteln die Frage aufwerfen, wie das Vorgetragene bei den Teilnehmer:innen ankommt

oder auch das Publikum einladen, sich an deren Stelle zu versetzen und sich zu fragen, wie es ihnen in dieser Situation gehen würde. Wäre ich in einem anderen Land in so einem Kurs, und jemand würde mir erklären, dass man Frauen und Kinder nicht schlagen darf, dann würde ich mich fragen, was hier eigentlich vorausgesetzt wird. Im Kurs mit deutschen Zuwander:innen würde man dieses Thema nicht ansprechen. Welches Wissen wird bei wem vorausgesetzt – das ist eine interessante Frage.

Überraschend für uns Zuschauer:innen ist die Gruppe mit deutschen Einwander:innen. Warum besuchen diese Menschen trotz gleicher Sprache und EU-Mitgliedschaft diese Kurse?

Deutsche sind eine der größten Einwanderungsgruppen. Natürlich haben Deutsche andere Fragen und Probleme als Nicht-Deutschsprachige oder Nicht-EU-Bürger:innen. Sie sprechen zwar dieselbe Sprache, aber es gibt auch feine sprachliche und kulturelle Unterschiede. Interessant fand ich die Eigenwahrnehmung der Deutschen. Als ich am Anfang des Kurses den Deutschen den Film vorgestellt habe, habe ich – wie in jedem Kurs – gesagt, dass ich einen Film über Migrant:innen mache. Da haben sie zuerst einmal komisch geschaut, so quasi: Wir sind Migrant:innen? Die nehmen sich gar nicht als Migrant:innen wahr. Und nicht nur sie selber nicht, ich glaube auch viele Österreicher:innen nehmen Deutsche nicht als Migrant:innen wahr. Das sagt schon viel aus.

Überraschend ist im Film vielleicht nicht nur der Kurs für die Deutschen, sondern auch für die Gehörlosen. Dieser Kurs war der einzige, der nicht direkt von der MA17 organisiert war. Gebärdensprache wollte ich aber unbedingt dabei haben, erstens weil die Gebärdensprache das Spektrum der Sprachen um eine interessante Dimension erweitert und zweitens weil die Kategorie (Dis)ability im identitätspolitischen Diskurs gerne vergessen wird – wie man ja auch in der Filmbranche im Zuge der Diskussion um die Gleichstellungsnovelle gesehen hat.

Wie ist die Geschlechter-Verteilung, je nach Kurs und Sprache? In welchen Zusammenhängen gibt es eine Trennung?

Genau kann ich das nicht sagen, aber gefühlsmäßig würde ich sagen, dass es annähernd ausgeglichen war. Der Großteil der Module war offen für Männer und Frauen, es gab aber auch einige getrenntgeschlechtliche Kurse, spezielle Workshops nur für Frauen oder z.B. das Modul für Männer zu Sexualität, der im Film zu sehen ist. Zu diesem Modul gab es einen äquivalenten Kurs für Frauen, bei dem wir bedauerlicherweise nicht drehen durften.

Durch die ähnlichen Settings mit wechselnden Themen lässt sich annehmen, dass ZUSAMMENLEBEN zu einem hohen Maß am Schneidetisch entstanden ist.

Der Schnittprozess war in der Tat sehr lang. Corona hat ihn unterbrochen und nicht gerade einfacher gemacht. Die verschiedenen Kriterien wie thematische Varianz und Sprachenvielfalt dramaturgisch abzustimmen, war eine große Herausforderung. Das Sprachgewirr signalisiert auf einer akustischen Ebene Pluralität und Vielfältigkeit. Es wirft die grundsätzliche Frage auf, ob man denn in einer Sprache sprechen muss, um zusammenleben zu können oder ob es nicht auch um eine Anerkennung von Differenzen geht, die sich filmisch im stimmlichen Klang der Stimmen ausdrücken. Ohne Sprachkenntnisse scheint die Chance, Fuß zu fassen zu können, beinahe unmöglich. Die Wichtigkeit von Kenntnissen der deutschen Sprache wird in den Kursen immer wieder betont. Sie wird als das Vehikel schlechthin von Integration angesehen.

Mit welcher Conclusio stehen Sie diesem Kursangebot gegenüber. Wie zielführend erschienen Ihnen diese Kurse?

Das ist schwer zu sagen. Mich hat weniger die Bewertung des Kursangebots interessiert als vielmehr die Frage, wie Aspekte des Zusammenlebens vermittelt werden. Welche Themen werden angesprochen? In welchem Duktus wird wem was erzählt? Wie ist die Didaktik? Positiv fand ich, dass ein Großteil der Kurse von ehemaligen Migrant:innen in den jeweiligen Muttersprachen geleitet wurden und nicht von Österreicher:innen ohne Migrationserfahrung auf Deutsch. Und dass nicht so sehr von oben Ge- und Verbote kommuniziert wurden, sondern dass es schon auf Augenhöhe war – vielleicht nicht immer und überall, aber zumindest tendenziell. Primär hat mich interessiert, wie man so etwas wie die österreichische Kultur, wie man österreichische Gewohnheiten und Verhaltensnormen, die per se total heterogen ist, überhaupt vermitteln kann. Kann man ein notwendigerweise fragmentarisches und heterogenes Bild der österreichischen Gesellschaft überhaupt vermitteln?



THOMAS FÜRHAPTER - FILMOGRAPHIE

Zusammenleben

A 2022, Dokumentarfilm, 90 min

Buch, Regie, Ko-Kamera, Ko-Schnitt, Koproduktion

Produktion: Mischief Films, Electric Shadows Laufbilderzeugungsanstalt

Int. Premiere: DOK.fest München

Preise: Beste Bildgestaltung Dokumentarfilm, Diagonale (AT) / VIKTOR DOK.deutsch, DOK.fest München 2022 (DE) / Bester Dokumentarfilm, Filmkunstfest MV (DE)

Die dritte Option

A 2017, Essayfilm, DCP, 80 min

Buch, Regie

Produktion: Navigator Film

Int. Premiere: CPH:DOX - Main Competition

Preis: CGIL Bergamo Prize for Best Documentary, Bergamo Film Meeting (IT)

Herr Ostrowski sucht das Glück

A 2014, 9-teilige TV-Doku-Serie, 270 min

Idee und Buch

Produktion: FCKW Filmproduktion, Saiko Film Erstausstrahlung zwischen Jänner und März 2014 auf ORF 1

Michael Berger. Eine Hysterie

A 2010, Essayfilm, HDCam, 50 min

Buch, Regie, Schnitt, Produktion

Produktion: Thomas Fürhapter

Int. Premiere: Festival International du Documentaire Marseille (FR)

Preise: RIDM: Special Mention, Montreal (CA) / Documentary Film Festival: Special Mention, Jihlava (CZ) / Art Thread: The best political films of 2010 (CA)

Das Gelb ohne Zebra

A 2004, Essayfilm, BetaSP, 24 min

Buch, Regie, Kamera, Schnitt, Produktion

Produktion: Thomas Fürhapter

Int. Premiere: Int. Festival für Dok.- und Animationsfilm, Leipzig

Preise: Biennial of Moving Images: Special Mention, Genf (CH) / Showcase, Schwäbisch Hall (DE) / Sidewalkcinema, Wien (AT)

WEITERFÜHRENDE INFOS

Stadt Wien - Integration und Diversität (MA 17)

<https://www.wien.gv.at/menschen/integration/>

Friedrich-Schmidt-Platz 3
1080 Wien, Österreich
TEL: +43 1 400081510
michaela.koenigshofer@wien.gv.at

StartWien - Startcoaching der Stadt Wien

<https://start.wien.gv.at/>

CORE - Integration im Zentrum

<https://www.refugees.wien/projekt-core/>

ZUSAMMEN LEBEN

ein Film
von
—
THOMAS
FÜRHAPTER

زندگی با هم

ਇਕਠੇ ਰਹਿੰਦੇ ਹਨ

LIVING TOGETHER 共 处

ZAJEDNIČKI
ZIVOT



REGIE: THOMAS FÜRHAPTER | KAMERA: JUDITH BENEDIKT, THOMAS FÜRHAPTER, KLEMENS KOSCHER | SCHNITT: DIETER PICHLER, THOMAS FÜRHAPTER, PHILIPP MAYER | SOUNDDESIGN: TONG ZHANG, LARA ZILL | ZUSÄTZLICHE KAMERA: SIMON GRAF, MARIANNE BOROWIEC | TONMEISTER: ANDREAS HAMZA, INES VORREITER | DRAMATURGIE: BERNADETTE WEIGEL | KAMERAASSISTENZ: BRIGIT OBKIRCHER, SIMON GRAF, MANUEL ZAUNER | PRODUZENTEN: RALPH WIESER, THOMAS FÜRHAPTER | PRODUCER: SUSANNE BERGER | PRODUKTIONSKOORDINATION: CHIARA STRAKA
FARBKORREKTUR: KLAUS PAMMINGER | VFX: KLAUS PAMMINGER, PHILIPP MAYER | MISCHUNG: MANUEL GRANDPIERRE | PRODUZENT*INNEN: RALPH WIESER, THOMAS FÜRHAPTER
POSTER DESIGN: ONIMO STUDIOS | PRODUKTION: MISCHIEF FILMS - VEREIN ZUR FÖRDERUNG DES DOKUMENTARFILMS & CO KG | KOPRODUKTION: ELECTRIC SHADOWS LAUFBILDERZEUGUNGSANSTALT

Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

FILMLADEN
mischief



FILM
FONDS
WIEN

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

sixpackfilm

ORF Film/Fernseh-
Abkommen